

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 29

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn man über den Ozean fliegt

Chamberlin und Levine werden sich die Extratour, welche sie über den Atlantik gemacht haben, ihr ganzes Leben lang merken. Nicht allein wegen der damit verbundenen Sensation, Gefahr und Ehre, sondern auch deshalb, weil sie dadurch ihre ganze sittliche Haltung und ihren Ruf als moralische Leute verloren haben. Das wenigstens behauptet Frau Ella Poole, Präsidentin der Womens Christian Temperance Union. Diese sehr christliche und sehr antialkoholische Dame ist nämlich höchst empört darüber, daß die Flieger bei ihrer Ankunft sofort den Wunsch ausdrückten, Bier zu trinken. Die ganze Verworrenheit der Herren Chamberlin und Levine kommt nun an den Tag. Diese beiden Heimtucker haben ihren Flug ganz einfach nur deshalb gemacht, um sich im bierfesten Deutschland zu besaufen. Der Kostenaufwand ist zwar ziemlich erheblich, aber erstens ist Mister Levine Millionär und zweitens — was tut man nicht, wenn man jahrelang bei Milch und Himbeervasser sitzen muß. Man fliegt sogar über den Ozean, um gutes deutsches Bier zu trinken. Und so erfährt Amerika das schreckliche: als die Flieger in Cottbus landeten, bestellten sie sofort eine Ladung schäumenden Gerstensaftes und rieben einen urkräftigen Salamander auf die Bierindustrie Germanys. Dann saßen sie mit Herrn Stresemann zusammen, der ein alter Burschenharter ist. Vermutlich haben sie dort auch nicht gerade mit Limonade angestossen. Und Frau Ella Poole, die Tugendreiche, behauptet nun, daß durch das Biertrinken der Flieger der Wert des Ozeanfluges auf ein Nichts zusammenschrumpfe.

Levine aber, der alte Sünder, hat noch ein weiteres moralisches Minus auf dem Buckel. Und dieser Fehler ist bedeutend schlimmer als der Bierjunge, den er sich mit seinem Freunde Chamberlin leistete. Die Untat des Mister Levine stand dick und fett gedruckt, aus der Feder der Frauenführerin Henriette Winnigan geflossen, im "New York Herald". Levine ist nämlich, um seine Gattin nicht vorzeitig bangen zu machen, ganz unvermittelt, sozusagen im Strafenanzug, davon geflogen. Damit hat er die heiligste Pflicht des amerikanischen Mannes verletzt, nämlich sich gehorsam unter den Pantoffel zu ducken. Denn es gibt auf der ganzen Welt keinen ärgeren Pantoffelhelden als den Amerikaner. Wenn er sonst den Mund auch noch so weit aufreißt — daheim hält er hübsch still und läßt sie, die Herrlichste von allen, reden. Weiß Gott, wie es dem armen Levine zuhause ergangen ist, daß er seiner Frau im Flugzeug über den Ozean entfloß. Aber nicht genug damit: obgenannte Frau Henriette Winnigan ist im "New York Herald" empört und stellt ganz ernsthaft das Verlangen, Levine sollte "gefesselt nach Amerika zurückgebracht" und dort "an den Pranger gestellt" werden. Wenn der Staat, der ja von den bösen, sich stets helfenden Mannbildern regiert wird, auf diesen Vorschlag

nicht eingeht, dann wird Levine bei seiner Rückkehr in der fünften Avenue von Millionen von Frauen erwartet und ausgeschlagen werden. Armer Levine! Ich glaube, er kehrt nicht mehr nach den United States zurück. Vielleicht fliegt er von Europa nach Australien oder über den Südpol. Oder er läßt sich in der angeblich schon erfundenen Raumkabine auf den Mond schießen. Das alles ist angenehmer als das Spießrutenlaufen durch Millionen empörter Amerikanerinnen.

Wie gut, daß wir Schweizer nicht so wütende Weiberheere haben. Man stelle sich den armen Mittelholzer vor, wenn der von Afrika zurückgekommen und durch die Bahnhofstraße von zischenden Megären geleitet worden wäre. Sein ganzes Ansehen und sein Ruhm wären beim Teufel gewesen. Immerhin heißt es aufpassen — nicht unserer lieben Schweizerfrauen halber, sondern der auch in Helvetien oft recht rabiaten Antialkoholiker. Hans Wirth wird, wenn er von seinem Weltflug heimkehrt, gut tun, nicht allzu laut zu verkünden, wieviel Palmschnaps in Australien, wieviel Seehundthranlikör in Grönland er und seine Begleiter hinter die Binde gegossen haben. Sonst gibt es auch z'Bärn Reklamationen und der Wert des Fluges ist null und nichtig — in den Augen der Fanatiker nach dem Muster des "freien" Amerika. Audax



Eingegangen

Dr. klei Ruedi künft mit ere Fläschle Salatehl in der Hand usem Spezerei-lade. Do begegnet er em Schaggi vo's Nochbers, en vierschreitige, gwalltätige Gasseströch. „Salü,“ sait der Schaggi zum Ruedi, „wo künisch här? Was besch in däre Fläschle? Stell' sie emol ab. So! Was saittisch jetz, wenn i ere e Tritt gäbti?“ „Nit“, sait dr Ruedi seeleruhig. Im nädste Augeblick fliegt au schon der Nagelschuh vom Schaggi an d' Fläschle, daß sie in hundert Sticke fahrt und das festlich Salatehl an Bode plätzche loht. „So, und was saisch jetz?“ fragt der Schaggi triumphierend. „Nit,“ sait der Ruedili immer noh mit der greschte Seeleueh, „s goht mi nit a, 's isch Eier Fläschle; i ha Diner Muetter gschwind mieße Salatehl hole!“

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

Lieber Nebelspalter!

Nach einem Inserat ist in „St. Gallen, Stadtzentrum, ein altrenoviertes Puppen-Spezialgeschäft mit gesundem Lager, umständshalber zu verkaufen.“ Es ist sehr erfreulich, zu vernehmen, daß die Puppen alle gesund sind. Dies wird wohl deshalb besonders betont, damit nicht etwa ein angehender Mediziner auf den Gedanken kommt, das Geschäft zu übernehmen.

R.

Daß man auch auf dem Lande mit der Zeit Schritt zu halten versucht, zeigt eine Einladung zur Teilnahme an der Gründungsfeier eines offenbar notwendig gewordenen Vereins, die kürzlich zu lesen war in einem Lokalblättchen des schweizerischen Mittellandes und in der es zum Schlusse heißt: „Feuerwerk! Konzert! Gratis-Verlobung!“

Es wäre interessant, zu wissen, ob der Verein gute Erfahrungen gemacht hat mit der neuen Attraktion, und ob er beabsichtigt, an der nächsten Generalversammlung als neue Nummer etwa auch Gratis-Scheidungen durchzuführen. Die Angelegenheit scheint mir geeignet, die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich zu lenken.

In einer andern Nummer desselben Blattes ist zu lesen:

„14,275 Kinder, die das 14. Altersjahr zurückgelegt haben, leben von ihrer Hände Arbeit. Davon beschäftigt die Metallbranche allein 1082 Kinder, das Wirtschaftsgewerbe 224 und die Landwirtschaft 54,011.“

Daß an den landwirtschaftlichen Arbeiten viele Kinder mithelfen, ist jedem klar. Wo der Berichterstatter aber den großen Überschuß hernimmt? Etwa aus der Überfremdung?

Die Heilsarmee von Arbon scheint eine große soziale Arbeit leisten zu müssen, wie dies bei einer Weltstadt nicht anders zu erwarten ist, liest man doch folgendes Inserat:

„Für Blumen zur Verteilung an die Mütter, welche am Samstag gesammelt wurden, herzlichen Dank.“

Es ist wirklich nett, daß den gesammelten Müttern gleich bei ihrer Einzammlung Blumen überreicht werden.

Der Wiener Chirurg Albert pflegte zu sagen: Das Leben des Mannes zerfällt in drei Perioden: In der ersten konzentrieren sich seine Gedanken und Wünsche auf das Essen; in der zweiten dreht sich alles um die Frauen; in der dritten beschäftigt ihn hauptsächlich die Regelmäßigkeit seines Stuhlganges.

Kind: „Mammi, isch wohr, daß Kind der vom Himmel ob-e-n-abe kemme?“
Mutter: „Jo, Kind, 's isch wohr.“
Kind: „Do muß der Beppi uf d' Fließ gfalle si, wo-n-er ob-e-n-abe klo isch.“
Mutter: „Warum meinisch das?“
Kind: „He, well er so bogeni Bei het.“

Kindliche Logik